

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Zur Eröffnungsausstellung im neue Zürcher Kunsthause
Autor: M.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Zimmer. Die blauen Rauchwölkchen stiegen, und die beiden Männer dachten ihre eigenen Gedanken. Der Junge träumte hinaus in eine unbekannte Zukunft, und die Gedanken des

Alten gingen noch einmal die lieben alten Wege im goldenen Jugendland ...

Zur Eröffnungsausstellung im neuen Zürcher Kunsthause.

Mit zwei Abbildungen.

Wie prächtig in ihrem neuen Kunsttempel die alte Sammlung der Zürcher Kunstgesellschaft zur Geltung kommt, haben wir neulich bereits hervorgehoben; allein, nicht nur für die Sammlung, auch für die Ausstellungen ist in dem neuen Kunsthause am Heimplatz aufs vorzüglichste gesorgt. In den beiden Stockwerken des Flügelbaues findet sich eine stattliche Flucht lichter und fein abgestimmter Räumlichkeiten, in denen Zürichs für das moderne schweizerische Kunstleben so bedeutsame temporäre Ausstellungen sich in Zukunft ganz anders werden entwickeln können, als es in den beiden gemütlichen Räumen der Remise am Talacker der Fall war.

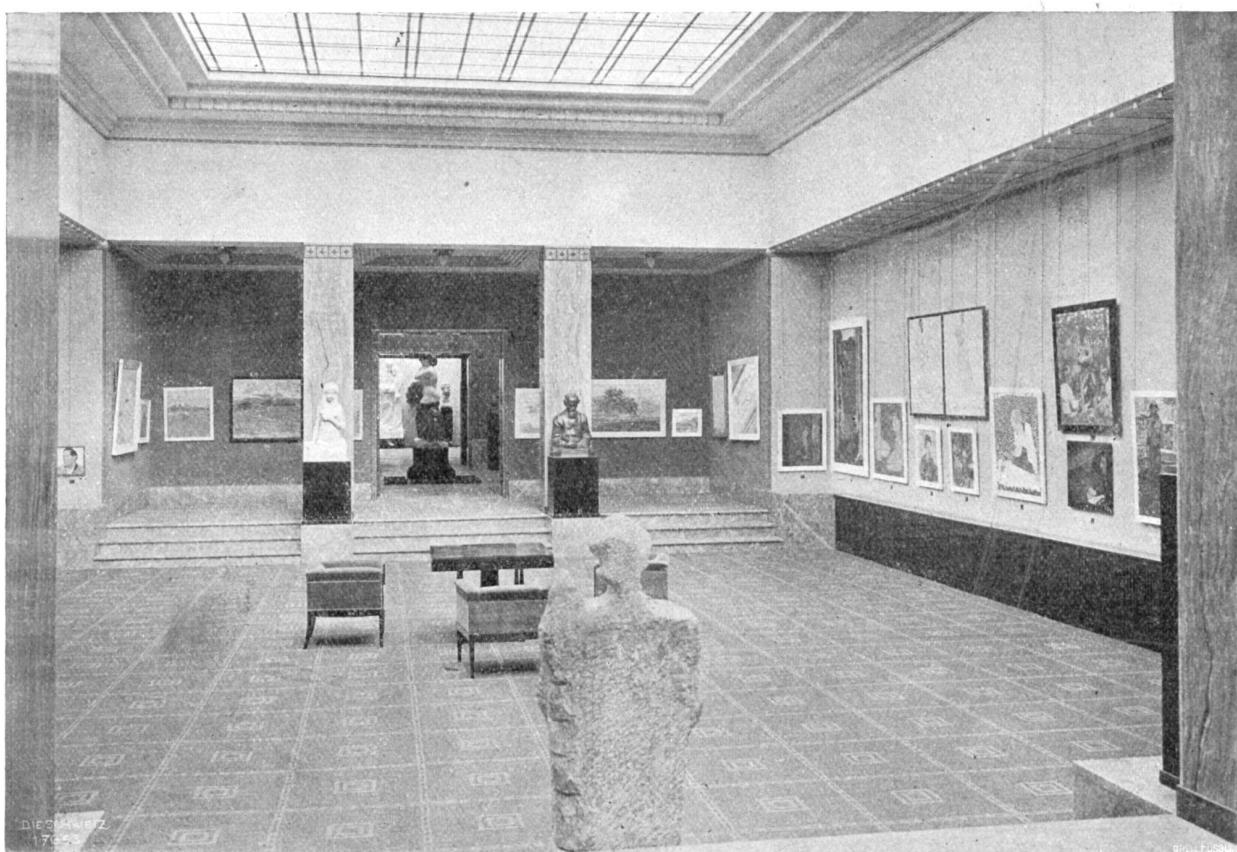
Die gegenwärtige Größenausstellung rekrutiert sich aus Werken von Künstlern des Zürcherkreises und einer Anzahl eingeladener nichtzürcherischer Schweizerkünstler, und da bei dieser Gelegenheit manch einer sich nicht nur mit seinen neuesten, sondern auch mit früheren Arbeiten einstellt, gibt sich diese Ausstellung recht als eine Art Kompendium schweizerischer Kunstgeschichte aus den letzten zehn bis zwanzig Jahren. Und da ist es denn erfreulich zu sehen, daß diese Entwicklung im großen Ganzen einem Streben nach Einfachheit und Größe des Ausdruckes entspricht, anderseits freilich auch nach stärkster Farbenwirkung, wobei sich allerdings noch ein nicht immer angenehmes Tasten geltend macht. Aber auch hier spürt man den Kampf und ein Ringen, und das ist wohltätig.

In Abbildung geben wir das schöne einheitliche, im Zusammenklang von Grün, Rot und Gold ungemein satt wirkende Plakat von Eduard Stiefel wieder und dann eine Aufnahme

vom Hauptsaal der Ausstellung. Leider ist auf unserer Photographie die den hellen Oberlichtsaal abschließende und recht eigentlich beherrschende Rückwand mit Werken von Ferdinand Hodler, vornehmlich seiner auch in den Farben alles andere übertönenden „Empfindung“, nicht sichtbar. Dafür aber genießt man den architektonisch schönen Durchblick nach dem anstoßenden Kabinett und der Halle. Auf unserer Abbildung gewahrt man im Durchgang die Venus von Karl Burchhardt, wohl das meist umstrittene Stück der ganzen Ausstellung. Vielleicht würde man diese problematische polychrome Statue nicht unbedingt charakterisieren, wenn man sie als das flott konzipierte, aber in der Ausführung nicht gegückte, weil zu keiner völligen Stilreinheit und Geschlossenheit der Form durchgedrungene Werk eines wirklichen Künstlers bezeichneten würde.

Von welch einer Farbenfreude der große Saal strozt, wird man sich vorstellen können, wenn man vernimmt, daß es vornehmlich Max Buri, Emmenegger, Amiet und Giov. Giacometti sind, die neben Hodler den Ton angeben. Besonders die auf unserer Wiedergabe sichtbare Amiet-Giacometti-Wand bedeutet eine wahre Farbenorgie. Für Amiets koloristische Entwicklung ist es wohl bezeichnend, daß seine neuesten Werke hauptsächlich einen Eclat in Gelb aufweisen, und zwar mit einem solchen Crescendo der Farbenintensität, daß das Gelb einer vor vier Jahren gemalten blühenden Löwenzahnwiese nun fast stumpf erscheint neben einem jüngst entstandenen gelben Mädelnaakt.

Allein, um auf die einzelnen Künstler einzutreten, fehlt



Hauptsaal der Ausstellungsräumlichkeiten im neuen Zürcher Kunsthause. Au der Wand rechts Bilder von Amiet und Giov. Giacometti, im Durchgang zur Halle die Venus von Karl Burchhardt, Basel. Phot. Anton Krenn, Zürich.

uns der Raum, und eine bessere Gelegenheit wird sich ein ander Mal bieten, dann, wenn wir den Künstler in seinem Werk zu Worte kommen lassen. „Die Schweiz“ will ja nicht über Kunstausstellungen referieren, sie will vielmehr selbst eine Art zufolge Kollektivausstellung schweizerischer Kunst bedeuten. Dass sie übrigens bis anhin ihr Programm nicht übel begolgt hat, könnte wohl manch einem Besucher der gegenwärtigen Eröffnungsausstellung zum Bewusstsein kommen, wenn er auf Schritt und Tritt alte Bekannte aus der „Schweiz“ antrifft,

und dass wir auch fernerhin unserm Weg treu bleiben, wird anderseits unser Leser bemerken können, wenn er demnächst (wie dies übrigens schon heute der Fall) liebe Bekannte aus der Ausstellung in unserer Zeitschrift wiederfinden wird. Fritz Widmann und Max Buri werden in nächster Zeit zu Worte kommen, in reicherer Repräsentanz, als dies im überfüllten Saal der Ausstellung möglich ist, und ihnen werden andere folgen, die ebenfalls zu den erfreulichsten Erscheinungen der schönen Ausstellung gehören.

M. W.

Ein Ende.

Da liegt sie müd und feuchend auf dem Hof;
Den sonnenwärmen Platz hat sie gesucht,
Die alte Juno, weiß um Ohr und Maul,
Die Beine steif auf grauen Kies gestreckt —
Und einst, welch Prachtstier, welch ein Jagdhund war's!
's gab keinen so wie den im Rheinrevier,
Wo die von Basel Hühner und Fasanen
Und Rehe, Hasen — viele Hasen — jagen . . .
Ja, keinen treuern gab's und keinen Flügeln . . .
Ein jeder neidete das Tier dem Herrn.
Und jetzt . . . die aufgetrieb'n Flanken beb'en;
Nur selten, kaum zum Füttern, steht sie auf,
Zum Gnadenbrot, das sie seit sieben Jahren,
Erst rüstig noch, doch jetzt nur langsam ist.
Kaum hört sie mehr, und tief in rote Höhlen
Gesunken die gescheiten lieben Augen,
Die frischen, braunen, die so sicher spähten.
Nur manchmal noch ein heiser graues Vellen,
Wenn durch den Halbschlaf neuen Tritt sie ahnt,
Herrät, wie scharf einst diese Sinne waren;
Ein Wedeln mit dem dicken Stummelschwanz,
Wenn eine lang gewohnte Hand sie kost
Und eine Stimme sagt: „Du gute Juno!“
Dann richtet sie sich steif und eilig auf
Und geht auf schlecht gespreizten Steckenbeinen
Zum Brunnen.

Gestern — eine letzte Tat —
Begleitet sie die Mägde vor das Haus,
Als wollte sie dem weißen Herrenkindchen,
Das streichelnd ihr und plaudert war genah —
— Nur vor der stillen Juno hat's nicht Angst,
Der andern Hunde freudetoben scheut es —
Mit ihrer treuen Gegenwart belieben.
Da sinkt sie, nahe war's am Zaungebüschi,
Zur Erde, jappend, aufgeduns'nen Leibs;
Sie sucht zu stehen, kann nicht, fällt aufs neue,
Und auf dem Karren muss ein Knecht sie holen.
Es war ihr letzter Gang; im Hofe liegt sie
Und feucht auf hellem, warm besonntem Fleck;
Des Abends trägt man sie zum Pferdestall
Und legt aufs Stroh sie bei der Haferkiste,
Am Morgen wieder in die Sommersonne.
Doch ist Gefahr, es könnt' ein Huf sie treffen,
Ein Wagenrad, ein Autopneu sie quetschen.
Sie röhrt sich nicht . . . 's ist aus. Da sagt ihr Herr,
Der junge, denn ihr Jäger ist — hinüber,
Er sagt es leise, wie voll sanfter Trauer:
„Sie leidet und ist ständig in Gefahr;
Es gibt nichts mehr als — einen GnadenSchuſſ!“

Und sinnend schreitet er dem Hause zu.
„Ein Schuſſ . . .“ Als hätte sie das Wort gehört
Von lieber Stimme durch den halben Traum;
Der Stummel wedelt, sie versucht zu blicken,
Doch in die tiefen roten Augenlöcher
Bringt die Pupillen sie nicht mehr herauf . . .
Der Stummel schweigt, sie schläft; ein letzter Traum,
Ein Traum von Glück und Jagd aus bessern Zeiten:
Es laufen Häseln — Ha — der Herr legt an,
Ihr alter Herr . . . ja, ja, er ist es wieder —
Dort äugt ein Reh: „Seh ab, schlag dorthin an!“
Er tut's; sie sieht, die Schnauze witternd hoch,
Gespannt die Sehnen, doch in voller Ruhe;
Den Schuſſ erwartet sie, den Schuſſ . . . den Schuſſ.
... Er kommt nicht, dieser Schuſſ; sie feucht bekommen:
„Was ist? Mein Jäger hat noch nie versagt,
So wenig ich ihm je den Dienst versagte?
Und immer äugt der Bock vom Waldrand her . . .
Den Schuſſ o gib ihn, gib, so werd' ich laufen . . .
So gib . . . den Schuſſ — noch immer tönt er nicht . . .“

* * *
Da tritt der Jüngling wieder auf den Hof,
Gewehr im Arm, er zaudert, sieht zurück . . . [schehn!]“
„Es muſſ . . . Ich kann nicht . . . Muſſ? Es muſſ ge-
Er preßt die Lippen schmerzbeklemmt zusammen
Und schreitet an den alten Hund heran,
Den Mund des Rohrs ihm an die Stirn zu setzen.

* * *
Und Juno, wie zur letzten Bitte, wedelt —
Im Traum ein Tadelblick zum Herrn hinauf:
„So gib, dort äugt das Reh, so gib den Schuſſ,
So kann ich endlich laufend mich erlösen
Von dieser Ruhe, die mein Herz erdrückt . . .“
Ein Schuſſ . . . Erlösung, mitten aus dem Traum.

* * *
Im weiten Hof ist's toten-totenstill.
Der junge Herr will einen Knecht. Er ruft.
's ist keiner da; er beißt sich in die Lippen;
Dann wischt die schlanke Hand ein nasses Auge:
„Du gute Juno . . . Nun, es ist gescheh'n,
Gottlob, gescheh'n — doch so im Frieden töten
Und solch ein Tier, und wär's ihm auch Befreiung,
Ich töt' es nicht mehr, nein, nicht wieder, nie!“
— Nun endlich nahm die Knechte. Sorgsam, leise
Verladen sie den Leichnam auf den Karren,
Und dort am Waldsaum — hohe Eichen säuseln
Und dunkle Tannen rauschen, schattengrün —
Da haben sie die Juno still begraben.

Albert Geßler, Basel.